



Amtseinführung von Herwig Gössl als Erzbischof von Bamberg

Amtseinführung
**von Herwig Gössl als
Erzbischof von Bamberg**

Inhaltsverzeichnis

Vereidigung	4
Eucharistiefeier zur Amtseinführung	
Vorbereitung und Beginn	18
Verlesung der Päpstlichen Bulle	26
Amtseinführungszereemonie	32
Predigt	42
Fotos von der Eucharistiefeier	50
Musikalische Gestaltung	62
Grußworte	70
Dankesworte	92
Auszug und Empfang	98
Eintrag in das Goldene Buch	108
Verleihung des Palliums	118
Eucharistiefeier zum Anlegen des Palliums	126



Vereidigung



Künftiger Erzbischof Herwig Gössl legte Eid auf die Verfassung ab

„Kirche wird immer auch politisch wahrgenommen, wenn sie die Frohe Botschaft verkündet“

München. Am 19. Februar 2024, knapp zwei Wochen vor seiner Amtseinführung als Erzbischof von Bamberg, hat Herwig Gössl vor dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder seinen Eid auf die Verfassung abgelegt. Er versprach im Prinz-Carl-Palais in München „die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen“. Zudem sagte der künftige Erzbischof zu, alles zu verhüten, was „Wohl und Interesse des deutschen Staatswesens“ schaden könnte. Die Vereidigung auf Grundgesetz und Bayerische Verfassung ist im bis heute gültigen Reichskonkordat zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl aus dem Jahr 1933 geregelt.

Gössl sagte in seiner Ansprache, es koste ihn keine Überwindung, diesen Eid abzulegen, da die Bayerische Verfassung bewusst nach der schrecklichen Erfahrung der Herrschaft der Nationalsozialisten die Verantwortung vor Gott betone als den Grund, auf dem ein freiheitliches, demokratisches Staatswesen aufgebaut werden

könne. Es scheine in der heutigen Zeit nicht mehr selbstverständlich zu sein, das feste Fundament der Verfassung anzuerkennen. Das Verantwortungsbewusstsein der Einzelnen vor dem Gemeinwesen schwinde. Darunter litten alle Institutionen und auch die Kirchen, so Gössl.

Die Kirche werde immer wieder aufgefordert, sich aus der Politik herauszuhalten und sich um den Glauben zu kümmern, stellte der ernannte Erzbischof fest. Es sei zwar richtig, dass es nicht Aufgabe der Kirche sei, sich parteipolitisch zu positionieren oder detailliert in die Tagespolitik einzumischen. Es sei jedoch nicht möglich, den Bereich des Glaubens von den Lebensfragen der Menschen zu trennen. „Kirche wird immer auch als politisch wahrgenommen werden, wenn sie sich zu den Fragen der Menschen heute äußert, wenn sie die Frohe Botschaft Jesu verkündet und bezeugt“, so Gössl.

„Glaubende Menschen werden sich hoffentlich auch in Zukunft politisch und gesellschaftlich engagieren und in ihren Entscheidungen für Werte einstehen, die sie nicht aus sich selbst heraus haben und die sie auch nicht der – vermeintlichen

– Mehrheitsmeinung unterordnen“, fügte Gössl hinzu. Er sehe es als Aufgabe von Kirche und Staat, zusammenzuwirken, „damit sich die Hoffnung auf Heil durchsetzt in den Herzen der Menschen, damit die Menschenfänger und Populisten keinen Boden gewinnen und der Friede auf Erden wachsen kann.“

Ministerpräsident Söder bezeichnete den Amtseid in seiner Ansprache als wichtiges Zeichen für die Verbindung von katholischer Kirche und Freistaat Bayern. Das Verhältnis sei von Respekt und Wertschätzung geprägt. Auch in einem säkularen Staat spiele die Kirche eine ganz entscheidende Rolle. „Wir bekennen uns zur Kirche“, sagte Söder und verwies auf die „überzeugende Arbeit der Kirche für die Gesellschaft“. Der Ministerpräsident sagte dem neuen Erzbischof zu, die Staatsregierung werde ein „lebendiger, freundschaftlicher und unterstützender Partner“ sein.

Bischof Gössl wurde von einer kleinen Delegation aus dem Erzbistum Bamberg begleitet, darunter der Ständige Vertreter des Diözesanadministrators, Prälat Georg Kestel, Ordinariatsdirektorin Jutta Schmitt und Domdekan Hubert Schiepek. Von Seiten der Staatsregierung nahmen unter anderem Kultusministerin Anna Stolz und Innenminister Joachim Herrmann teil. Zu den Gästen zählten auch der Bamberger Oberbürgermeister Andreas Starke,

Landrat Johann Kalb, die Landtagsabgeordnete Melanie Huml und der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken, Joachim Unterländer. Anwesend war ebenfalls der Apostolische Nuntius, Nikola Eterović. Auch Familienangehörige des ernannten Erzbischofs waren eingeladen. Herwig Gössl wurde am 9. Dezember 2023 von Papst Franziskus zum Nachfolger von Ludwig Schick ernannt. Die feierliche Amtseinführung wurde für den 2. März 2024 im Bamberger Dom angesetzt.



Der Treueeid im Wortlaut:

«Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, Deutschland und Bayern Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen.»

In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte.»



Ansprache von Erzbischof Herwig Göschl

anlässlich der Vereidigung

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Söder, sehr geehrte Repräsentantinnen und Repräsentanten des Freistaates Bayern, Damen und Herrn Staatsminister, verehrter Herr Oberbürgermeister Starke und Herr Landrat Kalb aus Bamberg! Vielen Dank für die Ehre Ihrer Teilnahme an diesem feierlichen Akt! Sehr geehrter Herr Apostolischer Nuntius Erzbischof Eterovič, verehrter Herr Generalvikar Klingan in Vertretung von Herrn Kardinal Marx, liebe Mitbrüder sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Erzbistum Bamberg, Herr Domdekan Schiepek, Frau Ordinariatsdirektorin Schmitt und mein Ständiger Stellvertreter, Herr Prälat Kestel! Sehr geehrter Herr Belafi aus dem Katholischen Büro und Herr Unterländer als Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern! Liebe Familie! Es ist schön und tut gut, dass so viele der Einladung unseres Herrn Ministerpräsidenten gefolgt und heute hier sind. Vielen Dank für dieses wichtige Zeichen der Gemeinschaft und der Solidarität. Was uns heute hier zusammenführt, ist zunächst einmal eine Verpflichtung, die uns vom Konkordat vorgegeben ist. Der neu ernannte Bischof hat vor seiner Amts-

übernahme eidlich zu versichern, dass er bereit ist, sein kirchliches Amt auf dem Boden der Verfassung auszuüben und die „verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten“. Dies kostet mich sicher keine Überwindung, noch dazu weil die Bayerische Verfassung ganz bewusst, aus den schrecklichen Erfahrungen der nationalsozialistischen Zeit kommend, die Verantwortung vor Gott betont als den Grund, auf dem ein freiheitliches, demokratisches Staatswesen aufgebaut werden kann. Dennoch spüren wir sehr deutlich, dass wir nicht in gänzlich unaufgeregten Zeiten unterwegs sind. Viele Menschen machen sich Sorgen um die Zukunft, um den Frieden weltweit, um den besseren Schutz des Klimas, aber auch um die Demokratie in unserem Land. Es scheint nicht mehr selbstverständlich zu sein, das feste Fundament der Verfassung anzuerkennen und darauf aufzubauen. Offenbar ist es aber nicht einmal mehr überall konsensfähig, dass es ein Gemeinwesen mit einer sozialen Ordnung geben darf, und das heißt mit Rechten und Pflichten des Einzelnen in Bezug auf die Gemeinschaft. Ich habe den Eindruck, und ich meine dieser Eindruck täuscht mich

nicht, dass zunehmend mehr Menschen die Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber einer Gemeinschaft, die über den Familienbereich hinausgeht, skeptisch sehen oder sogar ganz ablehnen. Was zählt ist der individuelle Anspruch des Einzelnen, allenfalls eben noch der familiären Bezüge, solange sie mit den persönlichen Erwartungen nicht kollidieren. Die Gemeinschaft, der Staat hat mir zu dienen und ich hole dabei heraus, was geht. Das Verantwortungsbewusstsein für die gemeinsame Sache aber, für das Gemeinwesen, für die *res publica* scheint mir zunehmend im Schwinden begriffen zu sein. Unter diesen Entwicklungen leiden alle Institutionen und Organisationen von Gemeinschaft, auch die Kirchen. Vor allem aber schwindet das Verständnis bei Vielen, dass auch Institutionen sich auf der Basis ihrer Grundüberzeugungen in den öffentlichen Diskurs einbringen und so versuchen, ihre Verantwortung für das Gemeinwesen wahrzunehmen. In den wenigen Wochen seit meiner Ernennung wurde ich des Öfteren, mal mehr und mal weniger deutlich, darauf hingewiesen, dass sich die Kirche doch aus der Politik heraushalten und sich mehr bzw. ausschließlich um den Bereich des Glaubens kümmern sollte, also um ihre eigene Sache. Das ist zunächst mal sicher nicht falsch. Natürlich ist es nicht erste Aufgabe von Kirche, sich detailliert in politische

Fragen einzumischen oder gar parteipolitisch Flagge zu zeigen. Selbstverständlich hat die Kirche in der Nachfolge ihres Herrn das Reich Gottes zu verkünden und den Menschen damit eine Perspektive aufzuzeigen, die diese Welt und ihre Möglichkeiten übersteigt. Doch sie tut das ebenso selbstverständlich für die Menschen heute mit ihren ganz konkreten heutigen Fragen, Sorgen und Problemen, und damit sind wir schon mitten drin auch in den Fragen der Tagespolitik, im Suchen nach Gerechtigkeit, im abwägenden Für und Wider von Schöpfungsverantwortung und ökonomischen Bedürfnissen, von Friedensethik und Verteidigungsetat. Das Wort Jesu, dass das Reich Gottes schon mitten unter uns angebrochen sei, macht sehr deutlich: Es ist nicht möglich, den Bereich des Glaubens von den Lebensfragen der Menschen zu trennen. Glaubende Menschen werden sich hoffentlich auch in Zukunft auf der festen Basis ihres christlichen Glaubens politisch und gesellschaftlich engagieren und in ihren Entscheidungen für Werte einstehen, die sie nicht aus sich selbst heraus haben und die sie auch nicht der – vermeintlichen – Mehrheitsmeinung unterordnen. Und Kirche wird immer auch als politisch wahrgenommen werden, wenn sie sich zu den Fragen der Menschen heute äußert, wenn sie die Frohe Botschaft Jesu verkündet und bezeugt – in Worten und in Taten. Bei aller

Trennung von staatlichen und religiösen Institutionen in einem modernen Staatsapparat und bei aller Freiheit der Religionen, innerhalb der Grenzen staatlicher Gesetze ihre Angelegenheiten selbständig und ohne staatliche Bevormundung zu regeln, bleibt doch wichtig, dass beide Seiten in einem guten, partnerschaftlichen Verhältnis zueinander stehen und zum Wohl der Menschen kooperativ zusammenwirken. Dieser Aufgabe will ich mich gerne stellen. In diesem Jahr gedenken wir im Erzbistum Bamberg des eintausendsten Todestages unseres Bistumsgründers, des heiligen Kaisers Heinrich. Der vor eineinhalb Jahren verstorbene frühere Generalvikar, Prälat Alois Albrecht, hat bereits im Jahr 1980 einen Liedtext gedichtet, der bis heute als Hymnus für das Fest des hl. Heinrich verwendet wird. Ich möchte daraus abschließend die dritte Strophe zitieren:

„Gepriesen bist du, mächtiger Gott,
für Heinrich, den heiligen Gründer,
der sein Bamberg erhöhte zum
Bistum und Zeichen,
wie Kirche zusammen und
Reich es erreichen,
dass die Hoffnung auf Heil
neuen Raum gewinnt
und der Friede auf Erden
zu wachsen beginnt.“

In dieser Gefolgschaft stehen wir – eintausend Jahre später, sicher unter ganz anderen Voraussetzungen als damals in Kirche und Staat, aber mit den Menschen, die die gleichen Sorgen und Probleme umtreiben und die die gleiche Schuld auf sich laden aus Neid, aus Wut, aus Misstrauen; Menschen, die heute den Frieden gefährden – im Großen und im Kleinen – und die in der Gefahr stehen, in Hoffnungslosigkeit zu versinken. Darin sehe ich unseren Auftrag als Kirche und Staat heute: Zusammenzuwirken, damit sich die Hoffnung auf Heil durchsetzt in den Herzen der Menschen; damit die Menschenfänger und Populisten keinen Boden gewinnen und der Friede auf Erden wachsen kann, denn dieser Friede ist uns zugesprochen seit der Geburt des Erlösers, als die Engel verkündeten: Friede auf Erden den Menschen, die in Gottes Gnade stehen. Für diesen Dienst will ich mich einsetzen mit meinen begrenzten Gaben und Fähigkeiten, aber im Vertrauen auf Viele, die sich mit mir engagieren; ich will mich einsetzen mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft – hier in unserem schönen Land, aber immer auch zugleich mit dem katholischen Blick in die weite Welt. Möge der Herr unser aller Wirken segnen! Ich danke Ihnen!



Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Vorbereitung und Beginn









Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Verlesung der Päpstlichen Bulle





« Die Bürde, die den Bischöfen auferlegt ist, wiegt zwar schwerer als die der einfachen Christgläubigen; doch wenn sie gut getragen wird, verschafft sie auch größere Ehre (...) »

Übersetzung der Päpstlichen Bulle zur Ernennung von Herwig Gössl als Erzbischof von Bamberg, verlesen von Domdekan Dr. Hubert Schiepek

FRANZISKUS, BISCHOF und Diener der Diener Gottes, entbietet dem Verehrten Bruder HERWIG GÖSSL, bisher Titularbischof von Balcium und Weihbischof in Bamberg sowie Administrator dieses Bistums, nun auserwählt zum Erzbischof und Metropoliten von Bamberg, Gruß und Segen.

Die Bürde, die den Bischöfen auferlegt ist, wiegt zwar schwerer als die der einfachen Christgläubigen; doch wenn sie gut getragen wird, verschafft sie auch größere Ehre, zieht freilich bei unzuverlässiger Ausübung auch eine ganz harte Strafe nach sich – so hat es der hl. Augustinus ausgedrückt (Sermo 339,1). Unter dem Eindruck solch gewichtiger Äußerungen machen Wir Uns ständig Gedanken über die Verantwortung, Unsere eigene und die Unserer Brüder im Episkopat, die wir wie ein vom Herrn auferlegtes Joch täglich tragen, wenn wir beflissen und treu unsere Aufgaben zur größeren Ehre Gottes und zum Nutzen seines heiligen Volkes erfüllen.

Daher richten Wir Unsere Aufmerksamkeit auf die Kirche von Bamberg, die aufgrund des Amtsverzichts ihres letzten

Oberhirten, unseres Verehrten Bruders Ludwig Schick, derzeit kein Oberhaupt hat und in kindlicher Liebe einen neuen Hirten erwartet. Deshalb haben Wir jetzt aus väterlichem Herzen heraus dich in Unseren Blick genommen, Verehrter Bruder, der du ja schon in dieser Erzdiözese bischöfliche Aufgaben mit großer Sorgfalt, Klugheit und tiefer Kenntnis der christlichen Lehre ausübst. Aufgrund dieser Überlegungen wollen Wir dir dieses bedeutsame Amt anvertrauen.

Nach Anhörung des Dikasteriums für die Bischöfe und in Ausübung Unserer Apostolischen Vollmacht ernennen und bestellen Wir dich, unter Entpflichtung von deiner Bindung an den früheren Bischofssitz und von den oben genannten Aufgaben, in Übereinstimmung mit den rechtlichen Normen, zum Erzbischof und Metropoliten von BAMBERG, mit allen Rechten und Pflichten, die mit diesem Amt verbunden sind.



Wir bitten dich, die Gläubigen deiner Erzdiözese, Klerus und Volk, von dieser Unserer Entscheidung in Kenntnis zu setzen, damit sie dir in liebevoller Ergebenheit ihren Gehorsam und ihre Liebe erzeigen können.

Nicht zuletzt empfehlen Wir dich selbst, Verehrter Bruder, und die Gemeinschaft deiner Gläubigen der Fürsprache der Allerseligsten Jungfrau Maria, erleben für euch das Licht des Heiligen Geistes und ermuntern dich zugleich, mit väterlicher Liebe das dir anvertraute Volk in Treue und glühender Hingabe mit der Speise des Evangeliums zu nähren.

Gegeben zu Rom, am Lateran, am 9. Dezember des Jahres des Herrn 2023, im 11. Jahr Unseres Pontifikats. Papst FRANZISKUS



Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Amtseinführungs- zeremonie











Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Predigt

Erzbischof Herwig Göschl



Predigt zur Feier der Amtseinführung als Erzbischof

Wofür bin ich bereit, alles zu verkaufen, alles einzusetzen, was ich habe? Was ist mir so wichtig, dass ich rückhaltlos alles dafür hingebe? Der Schatz im Acker, die eine kostbare Perle, das, wofür ich alles drangebe – für Jesus ist es das Himmelreich, die Gottesherrschaft, also der Zustand, in dem ein Mensch voller Überzeugung sagen kann: Gott ist der Herr meines Lebens. Er spricht das entscheidende Wort, an das ich mich halte, dem ich folge. Gott ist dann nicht nur eine Möglichkeit unter vielen anderen, sondern er ist die eine Wirklichkeit, auf die hin sich alles ausrichtet, so wie ein Kompass nach dem Nordpol. Wer zu Gott gefunden hat, der weiß: Ich habe das große Los gezogen, den Schatz im Acker entdeckt. Ich brauche nicht mehr weiter zu suchen – ich bin am Ziel.

Wir hören dieses Evangelium am Festtag der hl. Kaiserin Kunigunde, der Patronin unseres Erzbistums Bamberg. Für Kunigunde war es offensichtlich so, dass ihr ganzes Leben geprägt und durchdrungen war von ihrem christlichen Glauben. Sie, die mit ihrem Mann, Kaiser Heinrich, zusammen an der Spitze des Reiches stand, sie wusste sich dennoch dem einen untertan, der die

Herrschaft über ihr Leben hat: dem lebendigen, dreieinigen Gott. Für diesen kostbaren Schatz setzte sie alles ein, was sie hatte, sorgte sich darum, dass die Menschen zum Glauben finden konnten und diesem Glauben entsprechend leben. So war das wohl damals vor 1000 Jahren. Wie aber ist das heute? Wofür sind Menschen heute bereit, alles einzusetzen, was sie haben?

Wir spüren es und haben es durch die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung bestätigt bekommen: Gott ist es nicht; jedenfalls nicht einmal mehr für die Hälfte der Bevölkerung in der Bundesrepublik. Und doch meine ich: Solche Untersuchungen bringen nicht immer nur eindeutige Ergebnisse. Wenn die gleichen Menschen nach ihren Werten, Wünschen und Hoffnungen befragt werden, dann formulieren sehr wohl viele genau das, was wir mit dem Wort „Himmelreich“ oder „Gottesherrschaft“ in Verbindung bringen: Frieden, Gerechtigkeit, Erbarmen, Vergebung, Liebe, oder wie das der Verfasser der zweiten Lesung an die Kolosser sagt: Güte, Demut, Milde, Geduld.



**« Wer zu Gott gefunden hat,
der weiß: Ich habe das große Los
gezogen, den Schatz im Acker
entdeckt. Ich brauche nicht mehr
weiter zu suchen – ich bin am Ziel. »**

Um die großen Herausforderungen unserer Tage, die Kriege an so vielen Orten, die Kämpfe um Land und Wasser und Bodenschätze, die Folgen des Klimawandels und das wachsende Gefälle zwischen Arm und Reich anzugehen, braucht es genau die Haltungen und Werte, die uns der christliche Glaube ans Herz legt – braucht es Güte, Demut, Milde, Geduld; braucht es Frieden, Gerechtigkeit, Erbarmen, Vergebung und Liebe; braucht es Menschen, die gelernt haben, zu verzichten, ohne zu verbittern; Menschen, die das Glück ihres Lebens nicht darin finden, immer mehr zu haben – mehr Besitz, Macht, Einfluss, Follower oder was auch immer – sondern deren Glück es ist, dass sie zu Gott gefunden haben, dass sie *ihm* gehören.

Wir erleben doch, dass überall, wo Menschen Gott verloren bzw. sich an seine Stelle gesetzt haben, Gerechtigkeit, Friede und Versöhnungsbereitschaft nicht gewachsen sind. Wir erfahren immer mehr Spaltungstendenzen in der Gesellschaft und immer weniger Gemeinschaftsfähigkeit. Obwohl so viele sich ein Mehr an Gemeinschaft und Solidarität wünschen, gelingt es anscheinend immer seltener, das im Leben umzusetzen; die Vereinzelung und der übersteigerte Individualismus nehmen immer mehr zu, und mit ihnen Vereinsamung, Abkapselung voneinander und Gewaltbereitschaft gegeneinander.

Wo aber wirklich Gott die Herrschaft hat, dort werden die Menschen zueinander geführt und nicht gegeneinander in



Stellung gebracht, dort wächst die Bereitschaft, einander zu ertragen, wenn das Zusammensein schwer wird, und einander zu vergeben, wenn Unrecht geschah. Wo wirklich Gott das Sagen hat und Menschen auf ihn hören, dort triumphiert der Friede Christi in den Herzen, dort wächst die Einheit auch bei unterschiedlichen Ansichten und Meinungen. In diesen Dienst an der Einheit will ich mich stellen, denn das ist wahrhaft bischöflicher Dienst. Wachsende Gemeinschaft mit Gott und von daher auch wachsende Gemeinschaft der Menschen untereinander – darin erkenne ich den Auftrag des Bischofsamtes zu allen Zeiten, auch heute.

Das heißt die Menschen in der Ortskirche im Blick behalten, nicht nur die, die noch da sind, sondern alle, die sich schon von Kirche abgewandt haben oder auch noch nie dazugehört haben. Der Dienst an der Einheit umfasst alle Menschen guten Willens. Und er bedeutet, auch über die Ortskirche hinaus die Einheit zu suchen und zu bewahren mit den Bischöfen der weltweiten Kirche, zu deren Kollegium ich gehöre, und natürlich mit dem Papst als dem Haupt des Bischofskollegiums. Der Dienst an der Einheit bedeutet, die weltweite Ökumene zu fördern mit den Schwestern und Brüdern in den Kirchen, die nicht in der vollen, sichtbaren Einheit mit uns stehen, damit alle eins werden.

Und ich danke an dieser Stelle ausdrücklich für die Anwesenheit so vieler Schwestern und Brüder aus der Ökumene.

Dienst an der Einheit ist nicht populär in Zeiten zunehmender Individualisierung und systematischer Aufspaltung. Er wäre ganz sicher auch eine Überforderung für eine Person. Daher bin ich so dankbar für die – immer noch – vielen, die mitwirken und mitsorgen im Dienst an der Einheit in unserem Erzbistum: den Priestern und Diakonen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den pastoralen und pädagogischen Berufen und in den Diensten und Einrichtungen der Caritas. Und ich bete um Berufungen für alle diese Dienste. Ich danke allen, die in der Verwaltung dafür sorgen, dass wir beieinanderbleiben, im Erzbischöflichen Ordinariat und den übrigen Einrichtungen auf diözesaner Ebene, in unseren Dekanaten, Seelsorgebereichen und Pfarrgemeinden. Ich danke den vielen, die sich ehrenamtlich engagieren in der territorialen und kategorialen Seelsorge, in den Gremien und Verbänden – Jung und Alt und alle dazwischen. Bleiben wir beieinander und mühen wir uns miteinander, um den spalterischen Tendenzen zu wehren!



« Der Herr ist an Bord, und wenn wir uns auf ihn hin orientieren, dann bekommen wir neuen Mut, selbst wenn es um uns herum stürmisch zugeht. »

Aber machen wir uns immer auch eines bewusst: All unser Mühen und Sorgen wird nur dann etwas bewirken können, wenn es aus einer tiefen, inneren Beziehung mit Gott heraus geschieht, aus echtem Gottvertrauen. Daher muss in der Mitte all unseres Bemühens die Gemeinschaft mit Gott stehen und all das, was diese Gemeinschaft fördert: das persönliche und gemeinschaftliche Gebet in den Familien und in Gebetskreisen, das Betrachten der Heiligen Schrift, die Feier der Sakramente, insbesondere der Eucharistie, aber auch die Wertschätzung für die Wort-Gottes-Feiern, Stundengebet und Andachten.

Manche sagen heute, Kirche sei am Kipppunkt, und meinen damit, bald gehe das Schiff unter. Ich aber bin fest überzeugt: Der Herr ist an Bord, und wenn wir uns auf ihn hin orientieren, dann bekommen wir neuen Mut, selbst wenn es um uns herum stürmisch zugeht. Dann dürfen wir die Erfahrung des Propheten Micha aus der ersten Lesung teilen: Gott schenkt einen neuen Anfang. Er verzeiht die Schuld und versenkt sie im Meer und wir haben Zukunft – mit ihm.

Nur darum ist mir auch um die Zukunft unserer Kirche nicht bang, weil der Schatz im Acker nicht aus den Kirchensteuereinnahmen besteht, sondern aus der Zusage des Herrn: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Fotos von der Eucharistiefeier













Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Musikalische Gestaltung





Chöre

Bamberger Domchor
Mädchenkantorei am Bamberger Dom
Domkantorei Bamberg

Kantorin

Annamarie Bauer

Solistinnen

Lea-Marie Gaugel
Verena Durmann

Bläser

Dombläser

Orgel

Domorganist Markus Willinger

Leitung

Domkapellmeister Vincent Heitzer





Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Grußworte



Grußwort von Bischof Dr. Michael Gerber

Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Oft ist es bei der Einführung von Bischöfen in Deutschland so, dass sie von einem entfernten Ort in den nächsten wechseln. Hier in Bamberg ist alles eine Topografie der kurzen Wege: Die Distanz des Umzugs von Weihbischof Herwig Gössl als neuer Erzbischof von Bamberg in die Wohnung hier in Domnähe sind nur ein paar hundert Meter. Topografie der kurzen Wege – ich meine, dass das ein gutes Bild für den neuen Erzbischof Herwig Gössl ist.

Lieber Herwig, Du bist ein Mensch, der den kurzen Weg zu den Menschen bevorzugt, anstatt bürokratische Hürden aufzubauen. Du bist als Weihbischof auf vielen Firmreisen zu den Gläubigen hingegangen und hast nicht gewartet, bis man zu Dir kommt. Und der Draht ist auch kurz, wenn eine Aufgabe da ist und Du gebraucht wirst, auch in der Bischofskonferenz. Das konnten wir in den vergangenen Jahren, vor allem in Deiner verantwortungsvollen Arbeit als Diözesanadministrator, erleben. Auch zwischen uns beiden, lieber Herwig, ist der Draht sehr kurz. Als die Sitzordnung bei der Vollversammlung der Bischöfe noch streng nach Eintrittsalter geregelt war, saßen wir beiden Weihbischofe sehr oft

nebeneinander. Bekanntlich hat ja das Bistum Fulda seit vielen Jahren einen sehr engen Draht zum Erzbischof von Bamberg und ich freue mich, wenn dies auch in Zukunft so bleibt.

So darf ich Dich, lieber Herwig, im Namen unseres Vorsitzenden, Bischof Dr. Georg Bätzing, herzlich als Diözesanbischof in der Deutschen Bischofskonferenz willkommen heißen. Du kennst die Vollversammlung ja schon seit fast genau zehn Jahren. Jetzt kommen neue und

«Topografie der kurzen Wege – ich meine, dass das ein gutes Bild für den neuen Erzbischof Herwig Gössl ist.»

zusätzliche Aufgaben auf Dich zu, nicht nur im Erzbistum, sondern auch auf Ebene der Deutschen Bischofskonferenz. Wir sind Dir dankbar für Deinen Dienst als stellvertretender Vorsitzender der Kommission für caritative Fragen der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied der Kommission für Ehe und Familie sowie jetzt – seit wenigen Tagen erst – auch als Mitglied der Gemeinsamen Konferenz der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Die Erfahrung die Du schon in dem einen Jahr als Administrator machen konntest, wird bleiben: die Arbeit wird in Zukunft nicht weniger werden. Es sind herausfordernde Zeiten, in denen wir stehen.

Lieber Herwig, ich danke Dir – auch persönlich – für Deinen besonnenen Umgang mit allen Fragen, die uns derzeit im Kontext des Synodalen Weges der Kirche in Deutschland prägen. Du trägst diesen Weg mit und weißt um die Herausforderungen, vor denen wir als Kirche in unserem Land im Ringen um die Fragen und im Ringen um die Einheit der Kirche stehen. Denn es sind Fragen, die die gesamte Kirche betreffen, und zugleich Fragen, die das Erzbistum Bamberg angehen. Dabei geht es nicht nur um strukturelle Probleme, sondern gerade auch um den Gedanken, wie wir heute von Gott sprechen können, wie sich der Glaube glaubwürdig

verkündigen lässt und wie wir als Christen in dieser Zeit Zeugnis in der Gesellschaft und Öffentlichkeit abgeben können.

Wer Dich kennt, weiß, dass Du kein Freund von Patentrezepten bist. Ganz im Gegenteil: Du schaust auf die je individuelle Situation, um dann eine Lösung und eine Antwort zu finden. Allgemeinplätze und Generallösungen sind Dir ebenso fremd wie Oberflächlichkeit und ein dem Zeitgeist Hinterherlaufen. Und gleichzeitig ist Dir klar, dass die Kirche ihren Platz in der heutigen Zeit haben muss. Die Zeichen der Zeit erkennen und die missionarische Kraft des Evangeliums zu entdecken, werden für Dich in den kommenden Jahren prägend sein.

Für Deinen Dienst im Erzbistum Bamberg und für Deinen Einsatz in der Deutschen Bischofskonferenz wünsche ich Dir – im Namen unserer Bischofskonferenz – Gottes Segen und mutige Visionen, klare Positionen und einen unerschütterlichen Glauben.



Grußwort von Reinhard Kardinal Marx

Erzbischof von München und Freising und
Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz

Liebe Brüder und Schwestern,
lieber Erzbischof Herwig,
wir haben heute gespürt, was es bedeutet,
in Bamberg Erzbischof zu werden, in eine
Tradition von 1.000 Jahren einzusteigen.

Die Heilige Kunigunde war in meiner
alten Heimat ja Mitglied des Domkapitels.
War das hier auch der Fall? Bei uns schon!
Es ist also noch Luft nach oben, meine
Herren. Jedenfalls war es in Paderborn
immer ein besonderes Thema, dass
Kunigunde, eine Frau, Mitglied des
Paderborner Domkapitels war.

Natürlich gibt es viele große Traditionen
in Bamberg. Das spüren wir. Das Bistum
war ein wirklich programmatisches Bistum,
gegründet von Heinrich und Kunigunde,
zur Mission im Osten. Und in diese Fußstapfen
trittst Du hinein. Einer der Bischöfe wurde
sogar Papst, hier ist das Papstgrab. Doch so
schlimm muss es nicht werden. Daran sieht
man eben doch: Es sind schon große Fuß-
stapfen, in die Du hineintrittst. Als Vorsitzen-
der unserer Freisinger Bischofskonferenz
wünsche ich Dir dazu Gottes Segen!

Es ist ja das einzige Bistum, das, lieber
Herr Ministerpräsident, über Bayern hinaus
Macht ausübt. Denn über die bayerischen

Grenzen hinaus hat der Erzbischof von Bam-
berg Zuständigkeiten und Einfluss auf das
Bistum Speyer. Und deswegen ist das schon
etwas Besonderes, auch in unserer Freisinger
Bischofskonferenz.

Lieber Herwig, wie kann ich Dich vorstellen?
Hier sind viele von den Mitbrüdern, die Dich
wahrscheinlich viel besser kennen und die
Pfarrei, von der eben die Rede war, kennt
Dich auch. In den zehn Jahren, in denen wir
zusammen unterwegs sind, habe ich immer
wieder festgestellt – und darauf dürfen
Sie sich alle freuen –: Da ist ein Mann ohne
Falsch, kein Intrigant, kein Strippenzieher,
sondern eine ehrliche Haut, die den Sachen
auf den Grund geht und dann versucht,
ein Urteil zu fällen, das abgewogen und
begründet ist. Den Menschen zugewandt,
offen für das, was von anderen her kommt.
Und mit der Bereitschaft, wie Du es immer
wieder kenntlich machst, Deine Meinung
auch einmal zu ändern oder in Frage zu stel-
len. Wie wichtig ist das heute für den Dienst
der Einheit, von dem Du eben so schön
gesprochen hast! Das ist eine Grundvoraus-
setzung für das bischöfliche Amt heute.

Als ich Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz wurde, habe ich den

**« Da ist ein Mann ohne Falsch, kein
Intrigant, kein Strippenzieher, sondern
eine ehrliche Haut, die den Sachen auf
den Grund geht und dann versucht,
ein Urteil zu fällen, das abgewogen
und begründet ist. »**

Dreiklang von Kultur und Tradition, Konzen-
tration, Innovation betont. Das gebe ich Dir
auch mit auf den Weg: dass wir in Zeiten,
in denen wir uns in die große Tradition
hineinstellen, in denen wir uns auch auf das
konzentrieren müssen, was jetzt dran und
möglich ist, nicht aufhören, auch Neues zu
tun. Nicht nur „Vergangenheitsbeschwö-
rung“, sondern Blick in die Zukunft! Darin ist
das Bistum in der Geschichte immer wieder
neu aufgebrochen. Deswegen gehört es
dazu, offen zu sein für Transformationen.
Die 1.000 Jahre auch der Bistumsgeschichte
sind immer voller Veränderungen gewesen.
Denken wir an die Zeit der Kirchenspaltung.
Deswegen ist das Thema Ökumene ein ganz
entscheidendes und wichtiges Thema für
das Erzbistum Bamberg. Und natürlich die
Mission: Heinrich und Kunigunde dachten,
dass sie das Christentum nach Osten hin

weiter voranbringen wollten. Bamberg ist
also sozusagen ein „Missions-Bistum“!
Missionarischer Aufbruch und Evange-
lisierung sind so ein wichtiges Thema für
uns alle.

Ich freue mich, dass wir weiter mit-
einander gehen. Und das Erzbistum
Bamberg darf sich auch freuen! Gottes
Segen Dir und Euch allen!

Das frei gesprochene Grußwort wurde für
die Druckfassung geringfügig bearbeitet.



Grußwort von Dr. Markus Söder

Bayerischer Ministerpräsident

Lieber Erzbischof, herzlichen Glückwunsch und Gratulation! Gratulation zum neuen Amt! Aber auch zu diesem wundervollen und großartigen Gottesdienst. Wir sind uns schon begegnet. Gemäß dem bayerischen Konkordat muss jeder Bischof einen Treueeid vor dem Bayerischen Ministerpräsidenten ablegen. Es ist nur eine Formalität, aber wir haben sie gut gemeistert. Ich gratuliere, wie gesagt, sehr. Sie sind 57 Jahre alt. Ich bin ebenfalls so alt – da ist man als Ministerpräsident in einem soliden Alter. Aber für einen Kirchenführer ist man mit 57 noch ein Küken. Im Vergleich zu US-Präsidenten: geradezu jugendlich.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Sie sind ja gebürtiger Münchner. Aufgewachsen aber in Nürnberg und dann die ganze Zeit in Franken gelebt und gearbeitet. Und insofern passen Sie ganz genau für diese Aufgabe. Ich wünsche Ihnen alles Glück, Gottes Segen, viel Erfolg und vor allen Dingen viel Kraft. Sie sind offenkundig eine ehrliche Haut. Wobei, lieber Kardinal, mich das etwas gewundert hat, dass Sie das so betont haben, dass er ein Bischof mit einer ehrlichen Haut sei. Also ich gebe zu, bei Politikern hätte ich das als

besonders erwähnenswert betrachtet.

Meine Damen und Herren, der heutige Tag ist nicht nur eine Formalie, sondern er gibt Kraft, gibt Hoffnung. Und ich glaube, diese Kraft und Hoffnung, die brauchen wir. Ob Christen oder nicht – aber ganz besonders wir Christen – wir brauchen sie, weil wir das Gefühl haben, dass die Welt ziemlich in Unordnung geraten ist. Weil wir den Eindruck haben, dass feste Strukturen aufbrechen und dass immer mehr Schatten statt Licht da ist. Manch einer verzweifelt über das, was in der Welt stattfindet: über Krieg, über Leid, über Terrorismus. Manch einer ist unsicher: Wie geht es mit der eigenen Kirche weiter? Warum treten viele aus? Es gibt keinen Anlass zu Mutlosigkeit, zu Hoffnungslosigkeit. Wo viel Schatten ist, ist oft auch viel Licht. Viele Menschen, sehen sich gerade in Krisenzeiten aufgefordert, helfen und engagieren sich besonders, um das Leid anderer zu mildern.

Und auch in der Kirche: Ja, es sind weniger Mitglieder. Und ja, die Kirche muss sich einem engagierten Diskussionsprozess stellen. Beide Kirchen, wie man die letzten Wochen gesehen hat, lieber Herr Landesbischof. Trotzdem – jede Woche gehen mehr

Menschen in die Kirchen als in die Fußballstadien. Es gibt unglaublich viele Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, die unglaublich viel Zeit opfern. Und ganz vielen ist es von Herzen wichtig zu helfen.

Deswegen sollten wir nicht verzweifeln, sondern so einen Tag auch nutzen. Neben der Freude, dass wir einen neuen Erzbischof haben. Neben dem Dank an Erzbischof Schick, der über viele Jahrzehnte ein ganz großartiger Vertreter des Glaubens war. Auch nochmal ganz persönlich: Respekt und danke für Ihre großartige Leistung.

Lieber Herr Erzbischof, ich möchte Ihnen Unterstützung anbieten, ein Bekenntnis abgeben für den Freistaat Bayern zu der Institution Kirche, aber auch ganz persönlich als Christ. Der Freistaat Bayern steht zu den Kirchen. Wir wertschätzen die unglaubliche Leistung, die erbracht wird – in der Bildung, im sozialen Bereich, in der Seelsorge, in der Palliativmedizin. In all diesen Bereichen wäre unser Land unglaublich viel ärmer, kälter und herzloser ohne das Engagement der Kirchen.

Wir stehen in der christlich-jüdisch abendländischen Tradition. Ja, wir sind weltoffen, aber wir sehen auch die Wurzeln und stehen dazu. Deswegen gibt es bei uns Kreuze im öffentlichen Raum; deswegen gibt es Gipfelkreuze. Und wenn manch einer sagt, der Staat müsse komplett säkular werden, dem sage ich:

Wenn du wirklich willst, dass es gar keinen Bezug zu den Kirchen mehr gibt, dann musst du auch die Feiertage ändern. Und wenn jemand gerne an Weihnachten, Ostern und Pfingsten arbeiten möchte, sei er gerne eingeladen. Wir jedenfalls bekennen uns zu unseren Traditionen.

Wir sollten auch den Mut haben, unseren Kindern unsere Werte nahezubringen. Natürlich ist in der Schule wichtig – gerade aufgrund der aktuellen Debatten – dass wir in Deutsch und Mathematik besser werden. Aber ist nicht auch Wertekunde wichtig? Ist es nicht wichtig, auch die wesentlichen Dinge des Lebens zu erfahren, den Charakter zu bilden, das Herz zu stärken? Für mich ist jedenfalls Religionsunterricht nicht nur ein Angebot an die Kirche, sondern tatsächlich etwas, was das Herz, den Charakter und den Geist junger Menschen stärkt. Und deswegen steht der Freistaat Bayern auch weiter zum Religionsunterricht, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Und ich persönlich sage auch – und das ist, glaube ich, sehr wichtig: Kirche ist nicht irgendeine NGO, ist nicht eine von vielen Gruppierungen, die auch mitredet. Sie hat einen ganz besonderen Auftrag, eine ganz besondere Botschaft, nämlich die christliche.

« Seien Sie ein guter Hirte in Zeiten, wo die Schäfchen auseinanderstreben und manchmal ziemlich verunsichert sind. »

Wir reden häufig viel zu wenig offensiv darüber. Der Kardinal hat es angesprochen: Mission, ja! Aber auch Mission daheim, Mission in uns selbst. Wie mutig sind wir, wenn wir über den Glauben reden? Wir reden oft nur darüber, wenn es uns wirklich schlecht geht. Aber warum trauen wir uns nicht offensiver darüber zu reden, was uns ausmacht? Warum laden wir nicht andere einmal zu einem Gebetskreis ein und sprechen über den Glauben? Nicht über Probleme, sondern darüber, was unser Herz erfüllt?

Für mich ist der christliche Glaube hoch beeindruckend. Jesus Christus sagt uns, er nimmt jeden von uns an, egal wie er ist – groß, klein, schön, weniger schön, reich, arm, gesund, krank. Jeder ist gleich viel wert. Ein jeder, eine jede ist ihm besonders wertvoll. Egal, was du im Leben gemacht hast, du kannst immer, „bis auf den letzten Drücker“ sozusagen, den Weg zu ihm finden. Und: Du bist nicht allein.

Ich habe es mir gedacht, meine Damen und Herren, als wir bei der Beerdigung von Papst Benedikt beim Requiem im Petersdom waren. Es war sehr beeindruckend: Tausende Gläubige am Petersplatz sprechen alle die gemeinsame Sprache des Glaubens, obwohl sie doch eigentlich aus unterschiedlichen Regionen der Welt kommen. Alle verbindet diese eine Idee. Ich gebe zu, als dann am Schluss vom Petersplatz herkommend die bayerische Hymne erklingen ist, das Bayernlied, und der Bundeskanzler etwas verduzt geschaut hat, fand ich das besonders schön – diesen einigenden Moment.

Also lasst uns an so einem Tag den Mut schöpfen, die Kraft finden, nach vorne zu schauen. Glaube ist keine Garantie, ist keine Erwartungshaltung, ist kein Vertrag, den wir schließen und den wir einklagen können. Aber er gibt uns Hoffnung. Und gerade auch in den



schlimmsten und schwersten Dingen des Lebens ist Glaube die einzige Hoffnung. Und diese Hoffnung gibt uns Kraft.

Und die braucht nicht nur der normale Gläubige, sondern auch ein Bischof. Was prasselt auf einen Bischof alles ein? Welche Erwartungen soll er erfüllen? Wie soll er sich positionieren? Ich glaube, die ganze Diskussion um den Synodalen Weg zeigt ganz genau, wie interessant es werden kann in den Gremien der Kirche. Ich wünsche Ihnen dabei einen guten inneren Kompass, viel Kraft, viel Stärke, gutes Durchhaltevermögen und natürlich auch, dass Sie sich immer wieder die Offenheit bewahren, manchmal einfach und sogar naiv an die Dinge heranzugehen und damit auch

Kinder und junge Menschen zu begeistern für das, was uns im Glauben verbindet.

Wie gesagt: Seien Sie ein guter Hirte in Zeiten, wo die Schäfchen auseinanderstreben und manchmal ziemlich verunsichert sind. Ich wünsche Ihnen alles Gute, Gottes Segen und viel Kraft. Die Bayerische Staatsregierung steht in dem wichtigen Amt an Ihrer Seite. Alles Gute!

Das frei gesprochene Grußwort wurde für die Druckfassung geringfügig bearbeitet.

Grußwort von Christian Kopp

Evangelisch-Lutherischer Landesbischof von Bayern

Sehr geehrter Herr neuer Erzbischof, lieber Herr Gössl, liebe Schwestern und Brüder, auch von den Evangelischen hier in Bayern möchte ich die ganz herzlichen Grüße – ich schließe auch mal die anderen Konfessionen mit ein – an Sie überbringen und freue mich, dass wir heute mitfeiern durften. Wir sind hier viele. Ich grüße auch von den Evangelischen aus Mittelfranken, dafür ist Elisabeth Hann von Weyhern hier, und für die aus Oberfranken, dafür ist heute der Coburger Dekan Stefan Kirchberger unter uns. Wir wünschen von ganzem Herzen das Allerbeste.

Herr Gössl, wir sind uns schon ein paar Mal begegnet. Ich erinnere mich vor allem an eine Begegnung. Vor zwei Jahren war das, als die Bayerische Bischofskonferenz bei der Oberammergauer Passion am letzten Spieltag war. Wir hatten nur ein ganz kurzes Gespräch miteinander. Und was mir bei Ihnen aufgefallen ist, das kam heute auch schon vor: Der Mann kann zuhören, der hört genau zu, was das Gegenüber sagt. Ich finde das eine ausgezeichnete Voraussetzung für einen Erzbischof.

Als wir uns damals begegnet sind, da wussten Sie, glaube ich, noch nicht so genau, was der liebe Gott mit Ihnen vorhat. Ich wusste es auch noch nicht, was unser Gott mit mir vorhat. Jetzt sind Sie Erzbischof und ich bin Landesbischof.

« Der Mann kann zuhören, der hört genau zu, was das Gegenüber sagt. Ich finde das eine ausgezeichnete Voraussetzung für einen Erzbischof. »

Wir möchten hier für Bayern sehr viel miteinander bewegen und das möchte ich Ihnen da gerne zusagen. Hier in Oberfranken, in Mittelfranken läuft ganz, ganz viel zwischen den katholischen Gemeinden, zwischen den evangelischen Gemeinden. Und ich glaube, das ist wichtig, dass Sie und ich und wir das unterstützen, was dort für den christlichen Glauben passiert und entwickelt wird in den nächsten Jahren.

Und als zweites wünsche ich mir sehr, dass das Bistum Bamberg wie bisher ein starker Streiter für die Demokratie ist. Wir sind sehr stark miteinander unterwegs im Bündnis Toleranz, in der Allianz gegen den Rechtsextremismus. Dass wir da miteinander für die Menschen in Bayern viel bewegen an Zusammenhalt und Miteinander – das wünsche ich Ihnen und das wünsche ich mir. Gottes Segen und das Allerbeste.



Grußwort von Dr. Günter Heß und Astrid Schubert

Vorsitzende des Diözesanrats Bamberg

Verehrte Exzellenzen, verehrte Anwesende, lieber Herr Erzbischof, ganz herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Ernennung und viel, viel Kraft für diese Aufgabe, die sehr vielfältig sein wird. Als Priester, Weihbischof und zuletzt als Administrator in der Zeit der Sedisvakanz konnten wir gut mit Ihnen zusammenarbeiten. Da freuen wir uns nun auf die Zusammenarbeit mit Ihnen als Erzbischof und darauf, einige Ideen, die wir schon gemeinsam hatten, Wirklichkeit werden zu lassen.

Ja, Trotz Ihrer Bitte, keine Sachgeschenke mitzubringen, haben wir etwas mitgebracht: ein großes Glas Gummibärchen. Zum einen, weil wir aus einer sicheren Quelle wissen, dass Sie diese Tierchen mögen und zum anderen auch stellvertretend für die über 600.000 Gläubigen unseres Erzbistums, deren Vertreter wir heute hier sein dürfen.

600.000 Katholiken. Jeder mit seiner eigenen Persönlichkeit, jeder mit verschiedensten Talenten, die er in dieser Kirche von Bamberg ehrenamtlich oder hauptamtlich einbringen kann und will. Eine bunte Mischung und doch als Kirche im Erzbistum Bamberg eine Gemeinschaft. Diese Gummibärchen sind so bunt wie unsere Katholiken

hier im Erzbistum.

Daher schätzen wir es sehr, dass Sie als ein in Nürnberg Aufgewachsener, also als fast echter ‚Peterlesbou‘ unser Erzbistum so gut kennen. Die Großstadt wie den ländlichen Raum. Sie kennen das katholische Epizentrum Bamberg genauso gut wie die Diaspora.

Sicher eine sehr gute Voraussetzung für die Herausforderungen, die auf Sie in Ihrer Amtszeit zukommen. Da weiß man schon jetzt von erschreckendem Personalmangel in wenigen Jahren, sinkenden Steuereinnahmen, die Frage der Immobilien und ... das alles macht Ihre Aufgabe nicht leicht. Zum Glück hält aber jedes Amt auch so manche positive Überraschung bereit, die eben überraschend kommt und die Mühe des Amtes entlohnt. Außerdem gibt es ja noch uns Laien. Unter den 600.000 Gläubigen gibt es viele, die Sie in ihrem Amt unterstützen wollen.

Greifen Sie zu! Fragen Sie sich, wenn Sie ein Gummibärchen essen, wer Ihnen wo Hilfe sein kann. Sie haben einmal gesagt, Sie hätten auf dem Synodalen Weg viel gelernt. Wir haben in den letzten Monaten auch sehr, sehr viel von Ihnen gelernt.

Dafür sind wir sehr dankbar. Und wir wünschen uns, dass wir zusammen weiter Lernende sein werden. Es hat eine vertrauensvolle Zusammenarbeit begonnen und wir haben Kommunikationsbereitschaft bei Ihnen entdeckt. Wir wünschen uns Vertrauen und regen Austausch auch für die Zukunft. Mögen diese Gummibärchen ein Zeichen für eine bunte und uns allen gut kommende Zukunft sein!

« 600.000 Katholiken. Jeder mit seiner eigenen Persönlichkeit, jeder mit verschiedensten Talenten, die er in dieser Kirche von Bamberg ehrenamtlich oder hauptamtlich einbringen kann und will. Eine bunte Mischung und doch als Kirche im Erzbistum Bamberg eine Gemeinschaft. »



Grußwort von Andreas Starke

Oberbürgermeister der Stadt Bamberg

Lieber Herr Erzbischof Gössl, als vorhin während des Friedensgruß die drei wunderbaren Chöre ein Stück von Felix Mendelssohn Bartholdy gespielt haben, erinnerte ich mich an einen schönen Brief, den Felix Mendelssohn Bartholdy schrieb, der nicht nur ein wunderbarer Komponist war, sondern offenbar auch ein Visionär für den heutigen Tag. Er schrieb nämlich, ich zitiere: „Franken ist ein göttliches Land. Will man sich heimisch und wohl fühlen zwischen lauter Gärten und Spaziergängen reisen, will man die ausgebreitetste Fruchtbarkeit mit schönen Bergformen verbunden sehen und genießen, so muss man nach Franken fahren. Ich befinde mich in diesem Augenblick so groß, dass ich glaube, der Erzbischof von Bamberg zu sein.“ Ich kenne zwar Ihre Gefühlslage momentan nicht, aber ich kann mir vorstellen, dass Sie dem nicht widersprechen würden.

Ich darf, abgesehen von diesem köstlichen Zitat ganz herzlich im Namen der Bamberger Bürgerschaft, aber auch ganz persönlich gratulieren zu dem heutigen Tag und zu Ihrer weiteren Aufgabe. Durch Ihre Tätigkeit als Weihbischof sind Sie bei den Gläubigen – und nicht nur bei

diesen – hoch anerkannt. Sie kennen die gesamte Diözese ganz genau. Sie wissen, wo die Glocken hängen und vor allem aber auch, wie sie klingen.

Durch Ihre bisherige Tätigkeit haben Sie ja ganz Bayern schon kennengelernt, sind in München aufgewachsen, waren dann in Nürnberg. Und lieber Herr Ministerpräsident, Sie müssen jetzt ganz tapfer sein: Was gibt es Schöneres, als vom Mittelfranken zum Oberfranken zu werden?

Lieber Herr Erzbischof, abgesehen von der Seelsorge sind Sie für uns natürlich der wichtigste Ansprechpartner in der Stadt für die Sozial- und Bildungspolitik. Ohne die kirchlichen Einrichtungen in den Bereichen Pflege, Kranken- und Seniorenbetreuung, ohne die Kindertageseinrichtungen, ohne die vielen Beratungsstellen, aber auch ohne die kirchlichen Archive, Bibliotheken und Museen wäre es um unsere Sozial-, Bildungs- und Wissenschaftslandschaft in Bamberg erheblich schlechter gestellt. Die christlichen Kirchen sind der wichtigste Partner in der Sozial- und Bildungspolitik. Das wissen wir in Bamberg sehr zu schätzen. Von den 54 Kitas in der Stadt sind 26 in katholischer Trägerschaft. Darüber hinaus

betreibt die Caritas drei große Pflegeeinrichtungen. Viele sind in der Seelsorge, in der Kinderbetreuung, in der Altenpflege, in der Obdachlosenhilfe oder in den Beratungsstellen auch ehrenamtlich unterwegs.

Als Sie vor zwei Wochen, am 19. Februar, vom Ministerpräsidenten vereidigt worden sind, hatten Sie eine beeindruckende Rede gehalten über das Verhältnis von Kirche, Staat und Politik. Dabei erwähnten Sie auch die Unruhe in unserer Gesellschaft ganz aktuell. Sie haben die Frage gestellt, wie wir gut miteinander leben können. Wie steht es um unsere Demokratie und welche Zukunft haben wir? In den letzten Wochen gab es viele Demonstrationen in deutschen Städten gegen Rechtsextremismus, gegen Antisemitismus. So auch bei uns. Und am 7. Februar haben der Landrat und ich gemeinsam die gesellschaftliche Mitte, die sich an diese Demonstrationen beteiligt hat, an einen wichtigen Ort der Demokratie in unserer Stadt eingeladen, in den geschichtsträchtigen Spiegelsaal der Harmonie. Da haben sich viele Akteure und Multiplikatoren zusammengefunden, um sich gemeinsam gegen Polarisierung, gegen Hass und gegen Verschwörungstheorien zur Wehr zu setzen. Und es war ein großartiges Zeichen, lieber Herr Erzbischof, dass Sie kamen, dass Sie in der ersten Reihe dabei waren. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich.

Genauso wichtig ist der interreligiöse Dialog. Wir haben im Jahr 2014 das interreligiöse Zelt errichtet am Markusplatz, wo unter dem Dach der katholischen Kirche, der evangelischen Kirche, der israelitischen Kultusgemeinde, der islamischen Religionsgemeinschaften seither viele Vorträge und Gottesdienste stattfinden. Ein Ort der Begegnung und des Zusammenhalts in unserer Stadt. Ich weiß, dass Ihnen diese Einrichtung sehr wichtig ist, und ich bin sehr dankbar, dass Sie dort dieses interreligiöse Zelt als Zeichen eines partnerschaftlichen Verhältnisses verstehen und dass dort zum Wohle aller Menschen zusammengewirkt wird. Dabei wissen wir: Hoffnung entsteht dort, wo in der Gesellschaft gegen Vereinzelung gearbeitet wird. Dort, in dieser Einrichtung, geschieht das. Und dafür bin ich Ihnen auch sehr dankbar.

Heute ist es die Aufgabe meines Amtes, aber auch meines Herzens, Ihnen alles Gute zu wünschen bei Ihrer wichtigen Aufgabe. Es gibt eine traditionsreiche Einrichtung, ein regelmäßiges Sechs-Augen-Gespräch zwischen dem amtierenden Erzbischof, dem jeweiligen Landrat und dem jeweiligen Oberbürgermeister. In Kürze haben wir uns verabredet, werden wir das erste Gespräch führen.

Ich darf Ihnen verraten: Nicht nur der Erzbischof, sondern auch der Landrat und der Oberbürgermeister sind Liebhaber von Gummibärchen. Also vergessen Sie nicht, lieber Erzbischof, bei unseren Treffen dieses schöne Gefäß mitzubringen. Hoffentlich ist noch etwas drin. Wir werden Ihnen dabei helfen. Alles Gute für Sie.

« Dabei wissen wir: Hoffnung entsteht dort, wo in der Gesellschaft gegen Vereinzelung gearbeitet wird. Dort, in dieser Einrichtung, geschieht das. »



Dankesworte





Dankesworte von Erzbischof Herwig Gössl

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst, Schwestern und Brüder im Herrn, jetzt bin ich reich beschenkt, in jeder Hinsicht. Auf die Gummibärchen haben es jetzt schon Mehrere hier abgesehen, habe ich gemerkt. Es ist immer gefährlich, so etwas öffentlich zu überreichen. Aber es ist ja auch genug da. Es ist mir jetzt am Ende dieses sehr eindrucksvollen, feierlichen Gottesdienstes vor allem ein Bedürfnis, Danke zu sagen, Euch und Ihnen allen, die Sie mitgebetet, mitgesungen, mitgefeiert haben, die Sie teilweise auch von sehr weit hergekommen sind – Bischof André ist wahrscheinlich der weitgereiste Gast heute aus Thiès im Senegal – und dabei auch eine ganze Menge an Strapazen auf sich genommen haben. Ich habe heute früh schon um sieben Uhr die Ersten anstehen sehen, vor dem Dom.

Ich danke allen sehr herzlich, die diese Feierlichkeiten heute wochenlang vorbereitet haben und die auch heute zum Gelingen beigetragen haben und noch beitragen werden.

Ich danke denen, die durch ihre Grußworte die Verbundenheit so vieler mit mir zum Ausdruck gebracht haben, sei es nun von kirchlicher und staatlicher, kommuna-

ler Seite. Und ich danke aber auch denjenigen, die auch noch gerne ein Grußwort gesprochen hätten. Ich weiß, da gab es noch einige Anfragen, aber die dann auf ein solches verzichtet haben, damit diese offizielle Feier jetzt auch einmal ein Ende findet.

Ich nehme dieses ganze Fest heute nicht persönlich, sondern als Ausdruck der Freude in der Kirche von Bamberg und mit der Kirche von Bamberg darüber, dass der Herr an unserer Seite ist und dass er uns begleitet. Ich freue mich, wenn ich anschließend Vielen noch persönlich im Dominikanerbau begegnen kann. Dazu hätte ich aber noch eine kleine Bitte: Kommen Sie, essen Sie, trinken Sie. Halten Sie mich unterwegs bitte nicht auf, damit ich an die Stelle kommen kann, wo ich hinkommen soll, damit wir nicht einen Stau verursachen. Drücken Sie mir die Hand, aber bitte nicht zu fest. Das ist mit dem Ring äußerst schwierig. Aber denken Sie bitte auch daran, dass vielleicht noch andere da sind, die auch noch vorkommen wollen und dass wir das Ganze auch ein bisschen zügig gestalten, mit der Gratulation. Vielen Dank schon mal im Voraus dafür.

Dann möchte ich jetzt als zweite wichtige Amtshandlung nach der Feier der Eucharistie einige wichtige Entscheidungen bekannt geben: Zu meinem Generalvikar ernenne ich Prälat Georg Kestl, der dieses Amt ja auch schon unter meinem Vorgänger lange ausgeübt hat. Ich bestätige Domdekan Dr. Hubert Schiepek im Amt des Offizials. Und ich setze jetzt auch ganz hochoffiziell den Priesterrat wieder ein, der sich im Jahr 2021 konstituiert hat. Und ich bestätige auch seinen Moderator, Pfarrer Stefan Alexander.

Ja, und so setzen wir nun auch unsere Arbeit im Erzbistum Bamberg fort. Gemeinsam, miteinander, gestärkt und ermutigt durch diese festliche, schöne Feier tun wir unseren Dienst, gerade auch in schwierigen Zeiten voller Freude zum Lob Gottes und zum Heil der Menschen, zu denen wir alle gesandt sind.

« (...) jetzt bin ich reich beschenkt, in jeder Hinsicht. »



Eucharistiefeier zur Amtseinführung

Auszug und Empfang











Eintrag in das Goldene Buch



Erzbischof Gössl: „Im Wohl dieser Stadt liegt unser aller Wohl“

Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Bamberg

Bamberg. Zum Antrittsbesuch bei der Stadt Bamberg hat sich Erzbischof Herwig Gössl am 7. Mai 2024 in das Goldene Buch eingetragen und das gute Miteinander von Kirche und Kommune gewürdigt. „Möge nach diesem feierlichen Auftakt unser gemeinsamer Weg in guter Weise weitergegangen werden, in großer Offenheit und mit viel Vertrauen“, sagte Gössl in seinem Grußwort im Alten Rathaus.

Er wolle gerne in dieser Stadt wirken und sich darum kümmern, „dass hier weiter gebetet wird, in unseren Kirchen und in unseren Häusern, damit die Menschen ein festes Fundament für ihr Leben finden und in Frieden und Toleranz miteinander umgehen“. Gössl fügte hinzu: „Wir müssen dem Hass und der Hetze etwas entgegensetzen, die nicht nur im digitalen Netz, sondern auch im täglichen Umgang miteinander immer brutaler um sich greifen. Und das Beste, was wir dem entgegensetzen können, ist die Gewissheit, von Gott getragen, gehalten und geliebt zu sein.“

Die christlichen Wurzeln prägen nach Worten des Erzbischofs das Leben in dieser Stadt. „Viele Traditionen sind hier lebendig

und werden gepflegt. Entscheidend aber wird sein, dass sie wirklich lebendig bleiben, dass der Glaube auch in Zukunft das Leben der Menschen prägt und gestaltet.“ Und das meine eben nicht Distanz oder Abgrenzung von denen, die nicht oder die anders glauben, „sondern vielmehr da sein, sich einsetzen für alle, für die Gemeinschaft, denn im Wohl dieser Stadt liegt unser aller Wohl“.

Oberbürgermeister Andreas Starke bedankte sich für die gute Zusammenarbeit mit dem Erzbistum und verwies darauf, dass rund die Hälfte der Kindertagesstätten, mehrere große Pflegeeinrichtungen und zahlreiche Beratungsstellen in der Stadt in katholischer Trägerschaft seien. Viele Leistungen seien nicht möglich ohne das Engagement des Erzbistums, so Starke. Er betonte zudem die herausragende Rolle der Kirchen, wichtige Orientierung zu bieten in einer Zeit, in der die Welt aus den Fugen gerate.

Als Geschenk überreichte Starke dem Erzbischof einen Nachdruck der „Bamberger Apokalypse“, eine über 1000 Jahre alte Handschrift, die seit 2003 zum Weltokumentenerbe der UNESCO zählt.



Ansprache von Erzbischof Herwig Gössl

anlässlich seines Eintrags in das Goldene Buch der Stadt Bamberg

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Starke, sehr geehrte Herren Bürgermeister, Damen und Herren des Stadtrates und der verschiedenen Institutionen; liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst; verehrte Damen und Herren!

„Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl!“ (Jer 29,7)

Diesen Satz schreibt der Prophet Jeremia – neben vielen anderen Sätzen – an die verbannten Israeliten in Babylon. Wenn ich diesen Satz heute zu diesem feierlichen Anlass des Eintrags ins Goldene Buch der Stadt Bamberg zitiere, dann nicht um etwa anzudeuten, dass ich mich hier in der Verbannung fühlen würde. Genau das Gegenteil ist der Fall: Seit nunmehr zehn Jahren wohne ich wieder in dieser wunderschönen Stadt und fühle mich sehr wohl hier. Wo immer man sagt: Ich komme aus Bamberg, erntet man anerkennenden Zuspruch, auch von Menschen, die zwar noch nie hier waren, aber schon so viel Positives gehört haben von der Schönheit dieser althehrwürdigen Stadt. Ja, es ist ein Privileg, hier wohnen und arbeiten, hier leben zu dürfen. Ich bin sehr dankbar dafür.

Die Stadt Bamberg verdankt ihre Entstehung und ihre Entwicklung der kirchlichen Bedeutung, die Kaiser Heinrich II., dessen 1000. Todestages wir in diesem Jahr gedenken, diesem Ort beigemessen hat. Auf die Initiative von Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunde wurde die erste Domkirche errichtet, mit Domkapitel und Domschule, ausgestattet mit wertvollen Büchern und kostbaren Schätzen. Und es wurden in der Folge noch weitere Kirchen und Klöster errichtet: St. Michael, St. Stephan, St. Jakob, St. Gangolf. Vor 1000 Jahren bestand Bamberg vor allem aus Kirchen und Klöstern und ganz wenigen Häusern, die aber bald immer mehr wurden. Ein Ort, an dem gebetet wird, zieht Menschen an – so war es jedenfalls damals. Doch zum Kernbestand des christlichen Glaubens gehört eben auch die Überzeugung, dass das Leben hier auf dieser Erde, egal an welchem Ort, nicht das eigentliche Ziel darstellt, ja dass dieses Leben eher dem Leben in der Verbannung gleicht. Und damit sind wir wieder bei dem Prophetenwort des Jeremia. Der Prophet warnt davor, immerzu in Gedanken, Wünschen, Sehnsüchten woanders zu sein. Er warnt davor, den falschen Propheten zu vertrauen, die den Leuten sagen:



Ihr werdet bald wieder in die Heimat zurückkehren und alles wird wieder so wie früher. Billige Vertröstung ist niemals eine Hilfe. Darum die Aufforderung des Jeremia, die er im Namen Gottes spricht: Suchet das Wohl der Stadt! Es ist kein Versehen, dass ihr hier gelandet seid, sondern ich (Gott) habe euch hierher geführt. Ihr seid jetzt da, und hier sollt ihr euch einsetzen, sollt euch um das Wohl der Menschen kümmern, denn im Wohl dieser Stadt liegt auch euer Wohl begründet. Und zu diesem Einsatz für die Menschen gehört auch vor allem für sie zu beten.

Die christlichen Wurzeln prägen das Leben in dieser Stadt. Viele Traditionen sind hier lebendig und werden gepflegt. Entscheidend aber wird sein, dass sie wirklich lebendig bleiben, dass der Glaube auch in Zukunft das Leben der Menschen prägt und gestaltet. Und das meint eben nicht Distanz oder Abgrenzung von denen, die nicht oder die anders glauben, sondern vielmehr da sein, sich einsetzen für alle, für die Gemeinschaft, denn im Wohl dieser Stadt liegt unser aller Wohl.



Entscheidend wird sein, dass auch in Zukunft hier Menschen beten, ihre Herzen in Gott festmachen und nicht im Profit, und auf diese Weise lebendige Hinweise darauf sind, dass unser Leben Gott entgegenwächst, so wie die Türme unserer Kirchen in den Himmel weisen als wollten sie sagen: Denkt immer daran: Dort ist eure Heimat. Wer um die Heimat des Himmels weiß, wer sich ganz in Gott geborgen erfährt, der kann dann auch ganz da sein, in der Gegenwart; der kann sich ganz einsetzen für das Wohl der Mitmenschen; der sucht das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner.

In diesem Sinn möchte ich gerne wirken in dieser unserer Stadt Bamberg. Ich möchte mich darum kümmern, dass hier weiter gebetet wird, in unseren Kirchen und in unseren Häusern, damit die Menschen ein festes Fundament für ihr Leben finden und in Frieden und Toleranz miteinander umgehen. Ja, wir müssen dem Hass und der Hetze etwas entgegensetzen, die nicht nur im digitalen Netz, sondern auch im täglichen Umgang miteinander immer brutaler um sich greifen. Und das Beste, was wir dem entgegensetzen können, ist die Gewissheit, von Gott getragen, gehalten und geliebt zu sein.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren aus dem Stadtrat und den verschiedenen Institutionen, die für unsere Stadt und den Landkreis bedeutsam sind, ich danke ganz herzlich

für die große Ehre des heutigen Empfangs mit dem Eintrag ins Goldene Buch. Diese Einladung ist ein Zeichen dafür, wie in Bamberg in einem guten Miteinander von Kirche und Kommune Probleme angegangen und Lösungen gesucht werden zum Wohl der Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Möge nach diesem feierlichen Auftakt unser gemeinsamer Weg in guter Weise weitergegangen werden, in großer Offenheit und mit viel Vertrauen. Wir wissen aus der Geschichte, dass dieses gute Miteinander nicht immer so ungestört verlaufen ist. Darum ist es so wichtig, sich immer wieder neu miteinander auf den Weg zu machen, miteinander zu sprechen, zu diskutieren, vielleicht auch mal zu streiten, aber nie um des Rechthabens willen, sondern immer im Blick auf das Wohl der Stadt und der Menschen die hier leben.

In diesem Sinn sage ich noch einmal aufrichtig „Vergelt's Gott!“ für den heutigen Abend und für alles Positive, das in ihn einfließt; und für die Zukunft erbitte ich von Herzen den Segen unseres guten Gottes allen Bewohnerinnen und Bewohnern unserer schönen Stadt.

Herzlichen Dank!



Verleihung des Palliums



Der Bamberger Erzbischof Gössl erhielt vom Papst in Rom das Pallium

Die Stola aus Lammwolle ist die Insignie für den Metropoliten einer Kirchenprovinz / Gössl übermittelte dem Papst Grüße aus Bamberg

Rom. Am 29. Juni 2024 hat Erzbischof Herwig Gössl in einem festlichen Gottesdienst mit Papst Franziskus in Rom das Pallium erhalten. Diese aus Lammwolle gewobene Stola trägt jeder katholische Erzbischof, der eine Kirchenprovinz leitet. Es ist ein Zeichen der Verbundenheit aller Ortskirchen mit dem Papst und mit Jesus Christus.

Erzbischof Gössl nahm mit einer kleinen Delegation aus Bamberg an der Feier im Petersdom teil, die traditionell am Fest Peter und Paul am 29. Juni stattfindet. Unter anderen wurde er begleitet von den Vorsitzenden des Diözesanrats, Astrid Schubert und Dr. Günter Hess, und Domkapitular Dr. Norbert Jung als Vertreter des Domkapitels. Mit Gössl erhielten 41 Erzbischöfe aus der ganzen Welt das Pallium, unter ihnen auch der neue Erzbischof von Paderborn, Dr. Udo Bentz.

In seiner Predigt rief Franziskus die Männer dazu auf, „eifrige Hirten“ zu sein. Mit ihrem Dienst sollten sie zu einer für alle offenen Kirche und Gesellschaft beitragen. Bei der kurzen Übergabe des Palliums am Ende des Gottesdienstes übermittelte Gössl dem Papst herzliche Grüße aus dem Erzbistum Bamberg. Die Eucharistiefeier bezeichnete Gössl im Anschluss als „feierlich, aber von ergreifender Schlichtheit“. Die Apostel Petrus und Paulus hätten sich auch gestritten, seien aber beieinander geblieben. Das sei ein schönes Zeichen für Kirche, „dass man beieinander bleibt und sich nicht trennt, auch wenn man unterschiedliche Ansichten zu bestimmten Fragen hat“, sagte Gössl. Das Bewusstsein, selbst ein Nachfolger der Apostel zu sein, lasse ihn mit großem Respekt auf dieses Amt schauen. Für die Erfahrung von Weltkirche in Rom sei er immer wieder dankbar. An dem Gottesdienst nahm auch eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel teil.

Das Pallium hat seinen Ursprung in einer Auszeichnung, die zunächst der römische Kaiser verlieh. In den kirchlichen Bereich wurde es Ende des 4. Jahrhunderts übernommen und entwickelte sich zur Insignie des Erzbischofs als Metropolit einer Kirchenprovinz. Zur Bamberger Kirchenprovinz gehören die Bistümer Würzburg, Eichstätt und Speyer.

Der Metropolit ist verpflichtet, vom Papst das Pallium zu erbitten. Das Pallium ist ein Zeichen dafür, dass der Metropolit in Gemeinschaft mit dem Papst steht, und es ist zugleich das Zeichen der rechtmäßigen Vollmacht, die der Metropolit in der eigenen Kirchenprovinz hat. Der Metropolit darf gemäß den liturgischen Ordnungen sein Pallium in jeder Kirche seiner Kirchenprovinz tragen; nicht aber außerhalb seiner Kirchenprovinz. Die Bamberger Bischöfe durften das Pallium allerdings schon tragen, bevor Bamberg Erzbistum wurde: Dies war ein besonderes Privileg wegen des Papstgrabes im Dom.

Das Pallium ist ein schmales, ringförmiges weißes Wollband, das um den Hals bzw. über die Schultern getragen und mit Nadeln festgehalten wird. Von diesem Band gehen zwei ebenfalls schmale kurze Streifen aus, der eine zwischen den Schultern, der andere vor der Brust. In den weißen Stoff sind sechs schwarze Kreuze eingewebt.

Das Pallium wird aus der Wolle von Lämmern gefertigt, die der Papst am Fest der hl. Agnes (21. Januar) segnet. Es erinnert an das Lamm, das der gute Hirte auf seinen Schultern trägt.

Nach der Rückkehr aus Rom hat Gössl das Pallium noch nicht sofort umlegen können. Papst Franziskus hatte verfügt, dass der Apostolische Nuntius des Heimatlandes das Pallium den neuen Metropoliten in einer eigenen liturgischen Feier umlegen soll.





**Eucharistiefeier
zum Anlegen des
Palliums**



„Wahrheit findet man auch außerhalb der eigenen Blase“

Erzbischof Gössl bekam vom Apostolischen Nuntius im Bamberger Dom das Pallium angelegt

Bamberg. Knapp sieben Monate nach seiner Amtseinführung hat Erzbischof Herwig Gössl am Sonntag, 29. September 2024, vom Apostolischen Nuntius Nikola Eterović im Bamberger Dom das Pallium angelegt bekommen. Bereits im Juni hatte Papst Franziskus Gössl und 40 anderen neu ernannten Erzbischöfen im Petersdom in Rom das Pallium verliehen.

Der Nuntius erläuterte zu Beginn des Gottesdienstes, das aus Lammwolle gewebte Pallium symbolisiere das Lamm, das auf der Schulter des guten Hirten liege, und Jesus habe gesagt: „Ich bin der gute Hirt.“

Die sechs Kreuze stünden für die Wundmale des Herrn. „Wenn der Erzbischof das Pallium empfängt, manifestiert sich damit öffentlich die Gemeinschaft mit dem Papst, der das immerwährende Prinzip der Einheit der Bischöfe und der Gläubigen ist.“ Diese Gemeinschaft müsse charakterisiert sein durch die Treue im Dienst bis zum Martyrium. Daher werde heute auch besonders an die vielen Christen in der Welt gedacht, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden. Nachdem der päpstliche Botschafter dem Erzbischof das Pallium umgelegt hat, sprach Gössl vor dem Nuntius das Glaubensbekenntnis.

« (...) und Jesus habe gesagt:
„Ich bin der gute Hirt.“ »

In seiner Predigt warnte Erzbischof Gössl vor Schwarz-Weiß-Denken und Polarisierungen und rief dazu auf, auch außerhalb der eigenen Blase mit Wahrheit zu rechnen. Wahrheit sei auch dort möglich, wo man nicht damit rechne, auch bei Gegnern oder Konkurrenten. Die Kirche lehre, dass Spuren der Wahrheit auch in anderen Religionen oder Weltanschauungen zu finden seien. „Das ist die Basis für den Aufbau menschlicher und kirchlicher Gemeinschaft“, betonte der Erzbischof. Deshalb brauche die Gesellschaft heute

Propheten als „Wahrheits-Sager“, die sich nicht ideologisch verblenden lassen. Solche Propheten wirkten gegen das Ausbreiten von Spaltung und Vereinzelung und für den Aufbau von Gemeinschaft und Aufmerksamkeit füreinander.

Von nun an trägt der Erzbischof das Pallium bei festlichen Eucharistiefeiern in der Erzdiözese Bamberg und in der Kirchenprovinz über dem Messgewand. Die Amtseinführung von Herwig Gössl als Erzbischof von Bamberg wurde damit offiziell vollendet.





Grußwort des Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Nikola Eterović

in der Eucharistiefeier zum Anlegen des Palliums

Exzellenzen,
verehrte Priester, Diakone und Ordensleute,
sehr geehrte Repräsentanten aus Religion,
Politik und Gesellschaft, liebe Brüder und
Schwestern!

„Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“
(Mk 9,40). Die weite und weise Sicht unse-
res Herrn Jesus bietet heute den geistlichen
Horizont für die Feier der Auflegung des Pal-
liums an den neuen Erzbischof und Metro-
politen von Bamberg, Monsignore Herwig
Gössl. In wenigen Augenblicken habe ich
die Ehre, diesen Akt im Auftrag des Heiligen
Vaters Franziskus zu vollziehen. Der oberste
Hirte der Kirche hat entschieden, dass die
von ihm in der Peterskirche im Vatikan am
Hochfest der Apostel Petrus und Paulus
gesegneten Pallien den Erzbischöfen und
Metropolit offiziell in ihrer jeweiligen
Kathedralkirche in Gegenwart der Suffrag-
anbischöfe und des Volkes Gottes aufgelegt
werden. Auf diese Weise möchte der 265.
Nachfolger des Heiligen Petrus die Synoda-
lität aufwerten und die Teilnahme der
Ortskirche bei diesem wichtigen Ereignis
in ihrem Leben und in ihrer Geschichte
ermöglichen.

In der Katholischen Kirche der lateini-
schen Tradition wird den Erzbischöfen und
Metropolit vom Heiligen Vater das Palli-
um verliehen als Zeichen der Gemeinschaft
mit ihm, dem Bischof von Rom und Hirten
der Universalkirche. Während der Papst das
Pallium auf der ganzen Welt trägt, ist es
beim Erzbischof und Metropolit auf das
Gebiet seiner Kirchenprovinz begrenzt.
Das Pallium ist ein weißes Band in Form
eines doppelten Y, das aus der Wolle zweier
Lämmer gewebt wurde. Diese leben in der
Trappistenabtei Tre Fontane in Rom. Am
Morgen des liturgischen Gedenktages der
Heiligen Agnes am 21. Januar werden die
Lämmer in die Kirche der Heiligen Agnes vor
den Mauern in der Via Nomentana gebracht
und gesegnet. Darauf werden sie dem Papst
im Vatikan gezeigt. Die Nonnen des Bene-
diktinerklosters von Santa Cäcilia weben die
Pallien aus der Wolle dieser Lämmer, nähen
sie zusammen und übergeben sie dem
Heiligen Vater. Bevor sie der Bischof von
Rom an die Erzbischöfe und Metropolit
überreicht, werden sie in einem Schrein un-
ter dem Papstaltar von St. Peter aufbewahrt,

d.h. am Grab des Heiligen Apostels Petrus.
Das Pallium hat eine starke christologische
Bedeutung. Es symbolisiert das Schaf oder
Lamm, das über die Schulter des guten Hir-
ten gelegt ist. Die beiden Abschlussleisten
des Palliums aus schwarzer Seide symboli-
sieren die Hufe des Schafes. Jesus Christus
selbst hat gesagt: „Ich bin der gute Hirt; ich
kenne die Meinen und die Meinen kennen
mich“ (Joh 10,14). In der Offenbarung des
Johannes wird Jesus Christus als das Opfer-
lamm beschrieben (Offb 5,12), das durch das
Opfer seines Lebens „Menschen für Gott
erworben hat aus allen Stämmen und Spra-
chen, aus allen Nationen und Völkern“ (Offb
5,9). So symbolisieren die sechs schwarzen
Kreuze auf der weißen Wolle des Palliums
die Wundmale des gekreuzigten Herrn.

Wenn der Erzbischof und Metropolit von
Bamberg das Pallium empfängt, manifes-
tiert sich damit öffentlich die Gemeinschaft
mit dem Bischof von Rom und Nachfolger
des Heiligen Petrus, der „das immerwäh-
rende, sichtbare Prinzip und Fundament für
die Einheit der Vielheit von Bischöfen und
Gläubigen“ ist (LG 23). Dies wird deutlich im
Bekenntnis des Glaubens, wenn er das Credo
betet, wie auch durch die Erneuerung des
Treueides zum Papst und seinen legitimen
Nachfolgern. Das Pallium symbolisiert daher
auf ausgezeichnete Weise die Gleichgestal-
tung des Erzbischofs und Metropolit mit
Jesus Christus, dem guten Hirten. Mit dem



Pallium wird ebenfalls die Gemeinschaft
der von ihm repräsentierten Kirchenprovinz
„mit dem Nachfolger Petri, dem Stellvertre-
ter Christi und sichtbaren Haupt der ganzen
Kirche“ (LG 18) zum Ausdruck gebracht.
Diese Gemeinschaft muss charakterisiert
sein durch den Dienst und die Treue bis zum
Martyrium. Angesichts der Aktualität des
Martyriums, ist es unsere Pflicht, an unsere
vielen christlichen Brüder und Schwestern
zu denken, die in der Welt aufgrund ihres
Glaubens verfolgt werden.

Exzellenz, lieber Erzbischof Herwig Gössl.
Auf die Fürsprache der seligen Jungfrau
Maria, der Mutter der Kirche, des heiligen
Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde, des
heiligen Georg und des heiligen Erzen-
gels Michael erleben wir den Beistand
des Heiligen Geistes, damit Sie die Ihnen
übertragene Aufgabe gut erfüllen können,
die Ihnen in der geliebten Ortskirche von
Bamberg anvertraut wurde, was sich immer
wieder darin spiegelt, dass der Herr Jesus
alle Menschen in sein Reich ruft: „Wer nicht
gegen uns ist, der ist für uns“ (Mk 9,40).

Predigt von Erzbischof Herwig Gössl

in der Eucharistiefeier zum Anlegen des Palliums

Was ist ein Prophet? Im allgemeinen Sprachgebrauch wird einem Propheten die Fähigkeit zugeschrieben, in die Zukunft zu blicken und kommende Ereignisse vorherzusehen und vorherzusagen. Wenn wir sagen, dass jemand etwas prophezeit, dann meinen wir genau das. Propheten sind demnach eine Art „Wahrsager“, denen Einblick in verborgene Geheimnisse geschenkt ist – auf wunderbare Weise.

Natürlich geht dieses Bild vom Propheten auch auf biblische Erzählungen zurück. Viele Prophezeiungen der alttestamentlichen Propheten fanden ihre Erfüllung in geschichtlichen Ereignissen späterer Zeiten oder wurden dann in Jesus, in seinem Leben und seinem Geschick als erfüllt angesehen. In Wirklichkeit aber ist ein Prophet ein Wahr-Sager in ganz anderem Sinn: ER sagt die Wahrheit, ob gelegen oder ungelegen, ob man sie hören will oder nicht, ob er dafür Applaus bekommt oder mit dem Tod bedroht wird. Ein Prophet ist ein Wahr-Sager, ein Wahrheits-Sager, auch dann, wenn es für ihn unangenehme Folgen hat.

Es ist geradezu ein Gütesiegel, auf jeden Fall aber ein Kennzeichen der alttestamentlichen Propheten, dass sie dem Volk Israel die Wahrheit sagten, die unangenehm war

und die niemand hören wollte. Ganz wesentlich gehört aber zum Propheten auch, dass er die Wahrheit nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch durch die Tat, durch das Verhalten, dass er ganz einfach wahrhaftig lebt.

Doch es ist heute nicht ganz einfach, überhaupt von „Wahrheit“ zu sprechen. Viele stehen auf dem Standpunkt, dass es die Wahrheit überhaupt nicht gibt, allenfalls eine Fülle von höchst subjektiven, individuellen Wahrheiten. Wo aber jeder seine eigene Wahrheit hat oder wo nur die der eigenen Gruppe gilt, dort ist alles andere eben keine Wahrheit, dort interessiert mich nicht, was der andere denkt oder für wahr hält.

Der Prophet zeichnet sich dagegen dadurch aus, dass er die Wahrheit nicht für sich gepachtet hat. Vielmehr weiß er, dass die Wahrheit eine Gabe des Geistes ist, der von Gott kommt. Und dieser Geist wirkt nicht nur dort, wo ich ihn zuerst vermutete – nämlich in meinem eigenen nahen Umfeld, sondern er wirkt auch außerhalb der Grenzen, die Menschengruppen voneinander unterscheiden. Das ist nicht so leicht zu akzeptieren, gerade in Zeiten wie den unseren, in denen die Polarisierungen



zunehmen und das Schwarz-Weiß-Denken vorherrschend ist. Dem anderen zuhören und ihn verstehen wollen – das setzt voraus, dass ich auch bei ihm Gottes Geist am Werk vermute, dass ich auch jenseits der Grenzen meiner eigenen Blase mit Wahrheit rechne. Propheten sind Wahr-Sager, die sich nicht ideologisch verblenden lassen, sondern die Wahrheit auch dort aufspüren, wo sie die meisten zunächst nicht vermuten. Daher sind Propheten auch so ungemein wichtig. Sie stellen Verbindungen her, auch über Grenzen hinweg, und sie wirken so gegen das Ausbreiten von Spaltung und Vereinzelung und für den Aufbau von Gemeinschaft und Aufmerksamkeit füreinander. Und genau das ist es doch, was wir heute so dringend brauchen – in unserer Gesellschaft, Kirche und Welt. Die 1. Lesung und das Evangelium sprachen von dem Geist, der sich nicht einsperren und festlegen lässt und der Menschen zu Propheten macht. Und die beiden Schriftstellen erzählen auch, wie prophetische Menschen – Mose und Jesus – dieses Wirken des Geistes erkennen und akzeptieren.

Liebe Schwestern und Brüder, wir alle sind durch Taufe und Firmung mit dem prophetischen Geist Gottes beschenkt. Wir sind gesalbt zum Priester, König und Propheten. Als Propheten sollen wir Wahr-Sager sein, der Wahrheit auf der Spur bleiben, sie suchen und entdecken, auch dort, wo wir sie vielleicht nicht vermuten, evtl. eben auch bei unseren Gegnern oder Konkurrenten. Das 2. Vatikanische Konzil hat festgehalten, dass Spuren der Wahrheit eben nicht nur innerhalb der Grenzen der eigenen Kirche zu finden sind, sondern auch außerhalb, auch in anderen Religionen oder Weltanschauungen. Das ist eine Basis für den Aufbau menschlicher Gemeinschaft und auch kirchlicher Gemeinschaft heute. Wir sind also als Propheten Wahr-Sager, Menschen, die die Wahrheit aufspüren und aussprechen, auch wenn sie unangenehm ist. Vor allem aber müssen wir Wahr-Täter sein, damit das Zeugnis unserer Taten mit dem unserer Worte übereinstimmt. Nur so kann unser Zeugnis überzeugen. Die 2. Lesung hat uns das mit deutlichen Worten gesagt. Das Schwelgen im Luxus auf Kosten der Armen ist ein Gegenzeugnis gegen die Botschaft Jesu. Daher auch die äußerst drastischen Worte des Herrn am Ende des Evangeliums: Wenn deine Hand, dein Fuß, dein Auge Anlass zum Ärger gibt, das Zeugnis verdunkelt, dann weg damit. Die Gefahr der Gewöhnung an gewisse Bequemlichkeiten

ist immer gegeben. Ebenso die Gefahr, dass man sich mit den Verhältnissen arrangiert, die man vorfindet. Propheten sind da immer Unruhestifter, nicht weil sie notorische Querulanten sind, sondern weil sie sich nicht abfinden mit Halbwahrheiten, die immer zu Lasten der Kleinen, der Armen und der Schwachen gehen. Lassen wir uns alle ermutigen von dieser Botschaft des heutigen Sonntags, lassen wir uns ermutigen zum prophetischen Dienst, der uns übertragen ist. Dann kann der Aufbau von Gemeinschaft in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft vorangehen.





Impressum

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg,
Stabsstelle Medien- und Projektarbeit

Domplatz 2, 96049 Bamberg
Tel.: 0951 /502-1543
E-Mail: pressestelle@erzbistum-bamberg.de
www.erzbistum-bamberg.de

Fotos: Pressestelle Erzbistum Bamberg / Dominik Schreiner;
Bayerische Staatskanzlei (S. 8-17); Melina S. Knobloch /
Stadtarchiv Bamberg (S. 111-117); Vatican Media (S. 122-123);
Pressestelle Erzbistum Bamberg / Harry Luck (S. 124)
Layout: Dennis Hägerbäumer

 [erzbistumbamberg](#)

 [bistumbamberg](#)

 [wir_im_erzbistum_bamberg](#)

 [erzbistumbamberg](#)

